



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Theodor Körner's sämtliche Werke

Körner, Theodor

Berlin, 1835

Spielmann und Zither

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62084](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62084)

Was soll ich diese Flamme dämpfen?
 Sie brennt im Herzen ewig neu!
 Kann ich das Schöne nicht erkämpfen,
 So bleib' ich doch dem Schönen treu!

Wehmuth der Liebe.

Ah, daß im lauten Spiel des Lebens
 Nicht eine Seele mich versteht!
 Es klagt mein tiefes Lied vergebens,
 Es wird vom Zephyrhauch verweht!
 Die Liebe nur kennt meinen Schmerz,
 Die Liebe nur versteht mein Herz.

Sie weckte mich mit zarten Tönen
 Aus meiner Jugend leichtem Spiel,
 Das Ideal des höchsten Schönen
 Durchflamnte glühend mein Gefühl;
 Da zog, was tief im Herzen schlug,
 Hinauf, hinauf mit Adlersflug.

Doch all mein Sehnen war vergebens,
 Und mein Elysium zerstört.
 Mir ward das höchste Glück des Lebens,
 Das Glück der Liebe, nicht beschied.
 Wenn überall die Hoffnung spricht,
 Umsonst, umsonst, mich ruft sie nicht!

Zwar noch ein Trost ist mir geblieben,
 Ein Trost für das zerriss'ne Herz:
 Denn ward mir nicht das Glück zu lieben,
 So ward mir doch der Liebe Schmerz;
 Er ist, ich fühl' 's in meiner Brust,
 Noch mehr als alle Erdenlust.

Der Jüngling und der Bach.

Es saß der Knab' an des Baches Rand
 Und lauschte dem Murmeln der Wellen.
 Ihm war 's, als ob er ihr Flüßern verstand,
 Wie den Gruss eines trauten Gefellen;
 Und streiften die Brüder durch Fluren weit,
 Er saß am Bache mit stiller Freud',

Und blickte hinab in der Bogen Spiel,
 Und kannte nicht Kummer und Schmerzen,
 Und was dem fröhlichen Muthge gefiel,
 Das möcht' er gleich küssen und herzen;
 So saß er wohl manch liebes Jahr,
 Und der Bach sein liebster Gefelle war.

Doch endlich zog er traurig fort,
 Es schwammen ie Augen in Thränen,
 Und er sprach zum Bach das scheidende Wort:
 „Nicht ergreift ein tieferes Sehnen,
 „Nicht länger mir 's in der Stille gefällt,
 „Ich muß hinaus in die stürmende Welt.

„Und find' ich dich wieder als brausenden Fluß,
 „Mit muthig schäumenden Wellen,
 „So biet' ich dir traulich den Freundes-Gruss,
 „Und erkenne den treuen Gefellen,
 „Jetzt scheid' ich von dir bis zur schöneren Zeit!“
 Und grüßt' ihn noch einmal und wanderte weit.

Und das Leben ergriff ihn mit wilder Gewalt
 Und gab ihm die finstere Weihe,
 Doch das rauschende Loben ließ ihn kalt,
 Noch hing er am höchsten mit Treue;
 Denn tief in des Herzens Heiligthum
 Gebot die Liebe, gebot der Ruhm.

Doch ach, des Ruhmes Trugbild verschwand,
 Sein Himmel ward finster und trübe:
 Da hielt er sich noch mit zitternder Hand
 An den heiligen Glauben der Liebe;
 Doch auch sie betrog sein glühendes Herz,
 Und furchtbar ergreift ihn ein ewiger Schmerz.

Und er flieht hinaus, verstört und bleich,
 Durch des Waldes Dunkel und Graufen;
 Da wird ihm das Herz auf einmal weich,
 Dumpf hört er die Wellen erbrausen:
 Gott weiß, was ihn jagen und treiben mag —
 Er stürmt dem Murren der Wellen nach.

Und plötzlich hält er still und weint,
 Er steht an des Stromes Rande
 Und erkennt den alten treuen Freund,
 Aus dem seligen Jugendlande,
 Und gedenkt der fröhlichen Knabenlust,
 Und auf's neue erwacht der Schmerz in der Brust.

Und er ruft: wohl versteh' ich den dumpfen Gruss,
 Wohl erkennen die Freunde sich wieder;
 So empfang' den ewigen Bundes-Kuss!
 Und er stürzt in die Bogen sich nieder,
 Und treu umarmen die Wellen den Freund,
 Sein Auge bricht — er hat ausgeweint.

Spielmann und Dither.

Der Spielmann saß am Felsen
 Und blickte hinunter in's Meer,
 Und sah die Bogen sich wälzen,
 Und stutten hin und her.

Die Zither lag zur Seite,
Die Luft war rein und mild;
Und wie aus ferner Weite
Kam ihm manch liebes Bild.

Kam auch der Schlummer treulich,
Spielt' um das Silberhaar,
Und schloß so still und heilig
Das müde Augenpaar.

Und mit dem Preis der Träume
Kam Jugendlust heraus,
Und viel zerknickte Keime
Blühten lebendig auf.

Und alte schöne Stunden
Wurden ihm wieder neu,
Als hätt' er Liebchen gefunden,
Und Liebchen wär' ihm treu.

Da faßt' ein plötzlic Grausen
Ihn wie mit Sturmesweh'n,
Und Wogen hört' er brausen,
Sah Liebchen untergeh'n. —

Und jetzt, als seinen Träumen
Der Spielmann schnell erwacht,
Und sieht die Wogen schäumen,
Und sieht der Wellen Nacht.

Und hört die Winde pfeifen
Und stürmen um sich her,
Thät nach der Zither greifen,
Fand keine Zither mehr.

Die Zither schwimmt in den Wellen,
Der Sturm riß sie hinab,
Und seine Thränen quellen
Bei seiner Liebsten Grab.

Da wird 's ihm, als ob sie riefte,
Als klangen die Saiten an;
Und er stürzt sich hinab in die Tiefe
Und bricht durch die Wellen sich Bahn.

Und von Weitem schon sieht er sie blinken,
Und kämpft sich zu ihr her,
Und hält sie empor, dann versinken
So Zither wie Spielmann in's Meer.

Aus der Ferne.

Ueber jener Berge Höhen,
Die vom Strahl der Sonne glüh'n,
Möcht' ich in des Liebes Wehen
Zu der schönen Freundin zieh'n,
Ach, des Haines düst're Grüne
Und der Farben Licht-Accord,
Und der Wellen Silberwort
Lispeln immerfort
Hier und dort:
Caroline!

Nach der Trennung in der Ferne
Fühlt erst die bewegte Brust
Das Verbleichen ihrer Sterne
Und des Augenblicks Verlust.
Tiefen Gram in jeder Miene
Muß ich still den Schmerz ertragen,
Darf es nur dem Echo klagen! —
Freudig mit Behagen
Hör' ich 's sagen:
Caroline!

Keinem wird der Wunsch gelingen,
Dem des Glückes Günst gefehlt;
Keiner kann die Charis zwingen,
Wenn sie ihn nicht selbst erwählt.
Ob ich bess'res Loos verdiene?
Schön'res Glück? entscheide sie,
Ruft doch meiner Phantasie
Süße Harmonie
Spät und früh:
Caroline!

Und so will ich dir vertrauen,
Hoffnung meiner schönen Zeit;
Muthig will ich vorwärts schauen
In der Zukunft Seligkeit.
Auf des Lebens lauter Bühne
Zieh' ich traurig meine Kreise,
Wandl' ich im gewohnten Gleise,
Doch der Sehnsucht Weise
Flüstert leise:
Caroline!

An Caroline Pihler.

Nach Vorlesung der Rosamunde.

Einen Berg sah ich durch Nebel steigen,
Scheint in goldner Morgengluth zu schwimmen,
Und ein Jüngling will ihn rasch erklimmen,
Wo sich schroffe Felsenwände neigen,